

Keine Angst vorm Sägeblatt

INTERVIEW: Achim Seyler, Schlagzeuger des Schlagquartetts Köln, stellt seit 2018 in seinen Konzerten zeitgenössische Werke vor. In seinem nächsten Programm, das am Sonntag in Kusel zu erleben ist, verbindet er unter dem Motto „Eins plus zwei – ja, die Sterne“ Antoine de Saint-Exupérys „Der kleine Prinz“ mit Kompositionen von Bernd Thewes. Konstanze Führlbeck hat sich mit ihm unterhalten.

Was erwartet die Besucher in Ihrem Konzert am 8. Februar in Kusel?
Zunächst einmal werden sehr viele Auszüge aus „Der kleine Prinz“ von Antoine de Saint-Exupéry vorgetragen.

Wer trägt diese vor? Und wie ist dieses Projekt zustande gekommen?
Janboris Ann-Kathrin Rätz wird sprechen. Zwischen den Textauszügen spielen wir die Kompositionen von Bernd Thewes.

Die bekannten Bühnenfassungen des „kleinen Prinzen“ sind populär, romantisierend und etwas kitschig. Bernd Thewes hat schon 1995 eine Schlagzeugmusik geschrieben, die in 24 Miniaturen im Wechsel mit dem Text vorgetragen wird. Später hat er zu dem Instrumentalpart des Schlagzeugs noch eine Violine dazukomponiert. Das so entstandene Instrumental-Duo stellt die Violine in einen klangfärblich-rhythmischen Dialog mit den geschlagenen, geriebenen, gewishten, säuselnden, rasselnden und klirrenden Klängen des Schlagzeugs. Das hat der Saarländische Rundfunk auch aufgenommen. Und ich habe mir überlegt: Ich habe mit dem Schlagquartett schon Projekte mit Musiktheater gemacht und sogar mal ein Fußballstück, also warum sollten wir nicht mal was mit Literatur machen? So ist die Idee entstanden und diese Fassung der Miniaturen für Schlagzeug und Violine ist noch nie zusammen mit dem Text vorgetragen worden.



Widmet sich dem „Kleinen Prinzen“: Schlagzeuger Achim Seyler, hier bei einem früheren Konzert in Offenbach-Hundheim.

FOTO: SAYER

Und welche Teile von „Der kleine Prinz“ wurden für dieses Projekt ausgewählt?
Wir rezitieren nicht das ganze Buch, aber wir haben die Texte so ausgewählt, dass man den ganzen Ablauf hat. Die Erzählungen von den Planeten mit den seltsamen Erwachsenen, die dort wohnen, mit all ihren Befindlichkeiten sind dabei, es soll der ganze Bogen des Buches abgebildet werden.

Und wie sieht die „Gesamtdramaturgie“ aus?
Komposition und Text korrespondieren miteinander, es ist eine sehr intime Musik, nicht kontrastiv. Im Instrumentarium sind auch viele Alltagsgegenstände, es ist eine sehr feine Musik. Bernd Thewes schreibt sehr kammermusikalisch und verschränkt Musik und Text. Es gibt verschiedene Bereiche, die verschiedenen Num-

mern zugeordnet sind: Wenn's in die Wüste geht, spielen bestimmte Instrumente eine Rolle, wenn's zu den Sternen geht, kommen andere Instrumente zum Zug.
Das passiert nicht beliebig, die Instrumentengruppen werden korrespondierend gegenübergestellt, teilweise auch überlappend. Alle Kapitel, in denen der Prinz erzählt, tauchen hier auf.

Überschneiden sich Rezitation und Klang?
Teils, teils, sonst würde sich viel zudecken. Man braucht aber auch einen Fokus, die Musik soll kein Klanghintergrund für die Lesung sein. Es soll nicht eines zum Hintergrund für das andere werden, Text und Musik sind gleichberechtigt. Und das Publikum soll in diesem Klangraum sitzen: Die Mikrofone werden so aufgestellt, dass die Besucher den Eindruck bekommen, sie seien „mitten drin“.
Wie kann man sich die Klangsprache des Mainzer Komponisten Bernd Thewes vorstellen? Sie haben sie als „sehr intim“ beschrieben.
Das ist sehr unterschiedlich, je nach Nummer. Die Musik kann sehr rhythmisch sein, es gibt sogar eine sehr komplexe Rhythmik. Andere Nummern haben dagegen flächige Bezüge.

Und welche Instrumente setzt Bernd Thewes in seinen Miniaturen ein?
Neben den gewohnten Schlagzeuginstrumenten tauchen auch Alltagsgegenstände auf, wie Kacheln, Blumentöpfe, Kartons und Sägeblätter. Aber keine Angst: Sie fliegen nicht durch die Luft! Diese Instrumente haben auch bildliche Assoziationen: Sägeblätter sind sternförmig, und in dem Text geht es viel um Blumen. Was liegt also näher, als auch Blumentöpfe miteinzubeziehen?

Und wie entsteht ein Erzählbogen? Wie vermeidet man bloße Reihung?

Die Dramaturgie ist stringent an der Geschichte vom kleinen Prinzen ausgerichtet und betont die Diskrepanz zwischen dem Kindlichen und der Welt der eigenartigen Erwachsenen, die teilweise in ihrer Rolle gefangen sind, bis hin zum Verschwinden des Prinzen.
Und eine Reihung vermeidet Thewes durch motivische Elemente und durch die Auswahl der musikalischen Themen, die über die Skalen wiederkehren, die wir als Grundlage darunter haben. Sie sind ein verbindendes Element. Die Musik bewegt sich in einem Spektrum von Klangfarben und Motiven, die wiederkehren. Vor allem aber wollen wir die Sinne öffnen und neugierig machen.

ZUR PERSON

Schlagzeuger Achim Seyler aus Langenbach im Kreis Kusel, Jahrgang 1968, ist ein international renommierter Spezialist für zeitgenössische Musik. Nach dem Abitur in Kusel kam er über Umwege zum Schlagzeug. Nach Gitarren-, Posaunen- und Klavierunterricht studierte er schließlich Schlagzeug an der Musikhochschule in Köln sowie in São Paulo, Brasilien. Seit 1992 ist er Mitglied im Schlagquartett Köln.

TERMIN

„Eins Plus zwei – Ja, die Sterne...“ mit Janboris Ann-Kathrin Rätz (Text), Charlotte Kraemer (Violine) und Achim Seyler (Schlaginstrumente), Sonntag, 8. Februar, 17 Uhr, Horst-Eckel-Haus Kusel. Karten unter 06381 424-496, rheinpfalz.de/ticket und Ticket Regional. |krf

Im Bann der Virtuosität

Kammerkonzert mit Schumann und Brahms auf der Werkstattbühne des Pfalztheaters

VON REINER HENN

Die Matinee am Sonntag auf der Werkstattbühne des Pfalztheaters legte mit Klavierquartetten von Schumann und Brahms so richtig furios los. Und doch kamen bei aller Bewunderung des spieltechnisch brillanten Vortragsstils auch mal leise Zweifel auf.

Sumin Lee (Violine), Sunmi Hwang (Viola) sowie Zherar Yuzengidzhyan (Violoncello) vom Orchester des Pfalztheaters und als Gast die Pianistin Atsuko Kinoshita von der Musikhochschule Mannheim wählten für ihre spektakuläre Vortragsfolge einen Interpretationsansatz, der durchaus erfolgreich den Zugang zum Werk und zum Publikum verheißt: Die Rede ist von einem packenden, mitreißenden, sehr schwungvollen und kraftvollen, gestalterischen Zugriff.

Dabei legten sie einen Akzent auf Rasan- z, Brillanz und Dominanz, atemlos und furios, um mit Verve den Funken motivischer Keimzellen zum lodernen Feuer zu entfachen.
Musikalische Termini wie „con brio“ oder „con fuoco“ drängen sich assoziativ auf, die Frage ist nur, ob dies immer an allen Stellen passt, der historischen, damaligen Aufführungspraxis entspricht und sich bei diesem andauernden Kraftakt nicht etwas erschöpft. Ist nun Kammermusik nach Goethes berühmtem Zitat musikalische Konversation in dialogischer Verbundenheit oder ein analytisches Aufspüren und Darstellen von stilistischen Finessen (à la Nikolaus Harnoncourt etwa) oder eher ein Konzertieren in kleinerer Besetzung? Das sich ad hoc präsentierende Quartett wählte eine Orientierung an sinfonischer Klangpracht, setzte auf klangliche Opulenz, auf plakative wie

auch eruptive Klangwirkungen und neigte dynamisch und agogisch (im unermüdlenden Forcieren und Drängen) zu Übertreibungen und nicht zur Mäßigung.
Zugegeben, das schlägt in dieser Virtuosität in den Bann, fasziniert und irritiert aber gleichermaßen: Viele Passagen der beiden Klavierquartette (Schumanns Es-Dur und das von Brahms in c-moll) wirkten dadurch flüchtig, unscharf und überhastet, selbst den beiden lyrischen Andante-Sätzen wurde nicht die gebührende Innerlichkeit und Ruhe gegönnt. Alles drängte, strömte mit ungebändigter, lebhaft pulsierender Energie der Schlussfermate der Sätze zu.
Aufschluss könnte im historischen Rückblick die Entwicklung der Tasteninstrumente sein, denn den heutigen Konzertflügel mit gusseisernem Rahmen und Kreuzsaitenbezug gibt

es erst seit Ende des 19. Jahrhunderts, und selbst die Streichinstrumente klangen damals infolge von Veränderungen an Steg, Griffbrett und Saitenbespannung (Stahl- statt Darmsaiten) gedeckter, und die Stimmung war auch tiefer. Mit anderen Worten: Dieses gehörte Klangbild dürfte nach Quellenstudium hinsichtlich Instrumenten-Bauweise und Rezeptionsanalysen von Musikwissenschaftlern wie Sir Nicholas Keyon etwa vom ursprünglichen deutlich und markant abweichen. Dieser geht von heute wesentlich schnelleren Tempi aus und zieht dabei auch Zeitmessungen gegenüber älteren Aufnahmen heran.
Schließlich drängte sich manchmal auch bei diesem Quartett der Eindruck auf, dass jede(r) für sich spielt und nicht die klangliche Verschmelzung sucht. Daher wäre es durchaus reizvoll, jede(n) auch mal solistisch, konzertant zu hören.

Grüße von den Osterinseln

Neue Ausstellung im alternativen Kulturtreff AmWebEnd in Kaiserslautern mit drei Kunstpositionen

VON ANDREAS FILLIBECK

Gleich drei Künstler stellen in der Schau „Tiefe. Wirkung“ im Kaiserslauter AmWebEnd aus. Zu entdecken sind entsprechend drei verschiedene Stile und Genres.

Krampfhaftes Sektgläschenhalten und belangloser Small Talk sind komplett entfallen bei der erfrischend unkonventionellen und bestens besuchten Ausstellungseröffnung „Tiefe. Wirkung“ im Kaiserslauter AmWebEnd. Und genauso unkonventionell erscheint auch die Kunst von Deliah Nickel, Sabine Massing und Klaus F. Hunsicker.
Sie schauen durchweg unverstellt, heiter und freundlich in die Kamera: Die Porträtierten der jungen Fotografin Deliah Nickel. Da gibt's etwa den Inder mit Spitzbart und turbanähnlichem, rotem Dastar auf dem Kopf, der Deliah Nickel auf dem Mannheimer Weihnachtsmarkt vor die Kamera gelaufen ist. Oder den lustig lachenden Schwarzen mit schrägem Pepita-Käppi und dunkler Hornbrille sowie viele weitere interessante Zeitgenossen verschiedenster Couleur. Aus der sehr sehenswerten Fotografie der jungen Künstlerin spricht generell eine schöne und warme Menschlichkeit.

Pinsel statt Mikro

Sabine Massing kennen viele Pfälzer als Rock- und Soulsängerin verschiedenster Bands. Ihre Malerei in Tempera und Acryl trägt mal fantastische Züge, mal finden sich farbstarke Stillleben und mal Künstlerporträts von Frida Kahlo oder John Lennon. Und auch wenn so manche Proportion

noch überarbeitbar wäre, sind Massings Bilder doch fantasieanregend und taugen etwa als Eyecatcher für Plattencover des Psychedelicrock.
Die Holz- und Steinbildhauerei von Klaus F. Hunsicker erscheint stets naturnah und absolut formsicher. Seine großen und schweren Werke aus Holz erinnern mal an urzeitliche Trilobiten und mal an die riesigen „Moai“, die weltbekannten Skulpturen auf den Osterinseln. An mit gespreizten Flügeln verharrende Schmetterlinge

oder an weiche, wirbellose Meeresbewohner erinnert so manche seiner steinernen Arbeiten. Tolle Kunst in homogenen Formen, die man sich gut in (s)einem Garten vorstellen könnte.
Dass die Vernissage eher an ein Happening erinnerte, lag nicht zuletzt an der locker eingestreuten Begleitmusik. Sabine Massing selbst setzte sich zeitweise ans Klavier. Und Eve Caputula, bekannt durch ihre Mitarbeit beim Alman Groove Collective, bot gefühlvolle und verhaltene

Balladen per Gesang und akustischer Gitarre. Einmal mehr ein schöner und trotz des zahlreichen Publikums intimer Abend im AmWebEnd.

INFO

Die Schau „Tiefe. Wirkung“ mit den Arbeiten von Deliah Nickel, Sabine Massing und Klaus F. Hunsicker ist bis einschließlich 28. Februar donnerstags von 19.30 bis 21.30 Uhr im Kulturtreff AmWebEnde Richard-Wagner-Straße 55, Kaiserslautern, zu sehen.



Fotografie trifft Malerei trifft Skulptur: Deliah Nickel, Sabine Massing und Klaus F. Hunsicker.

FOTO: GIRARD

Ganz großes Kino

André Eisermann mit Goethes „Werther“ in Kusel



Es stürmt und drängt: André Eisermann im Horst-Eckel-Haus.

FOTO: ERIC SAYER

VON SUSANNE CAHN

Die ganz großen Emotionen standen im Zentrum der Literaturinszenierung „Goethe Werther Eisermann“ am Sonntag im Kusel. Der damit vorreittlich spielt, ist der Schauspieler André Eisermann. Er zeigt dabei, dass Goethes Brief-Roman von 1774 zeitlos und immer aktuell ist.

Die Bühne im dunklen Licht, in der Mitte ein Pult mit einem großen Wasserglas, eine Leselampe. Mehr brauchte André Eisermann für seine Aufführung im Horst-Eckel-Haus nicht. Zwar hatte er noch einen schweren, antiqueschen „Schinken“ an Literatur mitgebracht. Der lag aber eher als Requisit auf dem Pult, an dem man ab und zu eine Seite umblättern kann – aber keinesfalls muss. Denn der 58-jährige Schauspieler, bekannt unter anderem aus Filmen wie Kaspar Hauser (1993) und Schlafes Bruder (1995), tourt mit der Spoken Word Performance bereits seit 27 Jahren zusammen mit Jakob Vinje und kennt den Werther daher auswendig – „und inwendig“, wie er betont.
Pianist Vinje bereichert die Inszenierung stellenweise mit Eigenkompositionen. Seine Musik transportiert Emotionen mit beschwingten, einfühlsam-romantischen Melodien, aber auch immer wieder mit dramatischen Bass-Akkorden, die Schmerz und Ausweglosigkeit ausdrücken. Denn Schmerz gibt es in Goethes Sturm-und-Drang-Roman genügend.

Enttäuschte Leidenschaft

Darin erzählt der junge Werther in Briefen an seinen Freund Wilhelm, wie er sich leidenschaftlich in Lotte verliebt. Eine große Rolle spielt darin Goethes wundervolle Beschreibung der Natur. Doch Lotte ist bereits mit Albert verlobt, was bei Werther eine innere Zerrissenheit auslöst. In seiner unerfüllten Liebe und angesichts gesellschaftlicher Konflikte sieht er schließlich keinen anderen Ausweg, als sich das Leben zu nehmen.
Zwei Hemden brauchte es für diese Inszenierung, verriet Eisermann nach

Drama pur

Ein anderes Mal ist es Drama pur, und sein Atem wird so schwer, dass man den Herzschlag noch in der letzten Reihe mitfühlen kann. „Wenn wir uns selbst fehlen, dann fehlt uns doch alles“: Eisermann durchläuft sämtliche Gefühlslagen – von himmelhochjauchend bis zu Tode betäubt – und lässt Goethes Text in Stimme und Habitus lebendig werden: „Wie die Natur sich zum Herbst neigt, so wird es Herbst in mir.“ Das war großes Kino: Er fleht, er zittert und schreit, er weint fast und bricht im nächsten Augenblick vor Liebesschmerz zusammen. Die Besucher fühlen mit und zeigen sich nach rund anderthalb Stunden höchst begeistert.
„Als der Werther damals erschien, war das Pop-Kultur“, hatte Eisermann zur Einstimmung gesagt. Doch auch heute noch sei Goethes Erzählung aktuell, die Liebe und das Leiden an ihr seien zeitlos. Die Aufführung war für ihn ein bisschen ein Heimspiel, denn der in Worms lebende Schauspieler kennt die Kuseler Region, nicht allein durch Bekannte aus Rammelsbach, sondern auch, weil er mit seinen Eltern, die Schausteller waren, auf die Lauterer Kerwe eine Art Heimat hatte. Und im Film „Ein Mann seiner Klasse“ (2024) nach dem Roman von Christian Baron aus Kaiserslautern, schlüpfte er in die Rolle des Opa Willy.
Die Werther-Tour wird fortgesetzt, bereits am 5. Februar treten Eisermann und Vinje damit in der Internationalen Gesamtschule Heidelberg auf. Im Sommer spielt er in Gotha auf Schloss Friedenstein bei einem Open Air Theaterspektakel und schlüpft in dem Stück „Königshaut“ in die Rolle der Zeit.